Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Januar 2019 an der Freien Universität Berlin verteidigt habe.

Anlass für das Entwickeln einer ordnenden Lesart war das Wundern darüber, mit welcher Selbstverständlichkeit viele Wittgenstein-Interpreten die Rahmenannahme teilen, dass sich Wittgenstein, wenn er sich gegen die Metaphysik richtet, notwendig auch gegen das Anvisieren einer externen Perspektive auf das menschliche Leben überhaupt oder gegen den Bezug auf Absolutes überhaupt richtet. Eine Wittgenstein-Auslegung, die näher an Wittgensteins Texten und philosophisch weniger widersprüchlich und willkürlich ist, schien mir möglich, wenn man ernst nimmt, dass nicht das metaphysische Philosophieren nachträglich die Vorstellungen einer externen Perspektive oder des Absoluten wie einen Fremdkörper in das normale Alltagsverständnis eindringen lässt, sondern, dass der Bezug auf das Absolute in der Metaphysik ein verwirrter Versuch ist, das Absolute, auf das inhärent in der Alltagspraxis bezuggenommen wird, auszudrücken. Die ordnende Lesart grenzt sich von dem destruktiven Versuch ab, mit Wittgenstein den Bezug auf das Externe und das Absolute aus unserem Verständnis zu entfernen - dieser Bezug, der durch metaphysisches Denken ja durchaus verwirrt ist, soll jedoch wieder angemessen in unser Verständnis eingeordnet werden.

Obwohl dieses der spezifische Anlass für die explizite Fragestellung war, ist das Ziel der Arbeit nicht eine Wittgenstein-Interpretation aus dem Selbstzweck, Wittgenstein zu interpretieren. Es geht vielmehr darum, Wittgensteins Denkwegen zu folgen, um generelle philosophische Fragen zu klären – z.B. über die Rolle von guten Gründen im Wirklichkeitsbezug und die Bedingungen der Möglichkeit der Begründbarkeit. Das Begründen von Aussagen, die als wahr ausgewiesen werden sollen, ist eine höchst relevante Tätigkeit. Wittgenstein stellt jedoch immer wieder heraus, dass das Vorgehen des Begründens nicht ultimativ ist. Das Gründegeben kommt an ein Ende - dieses Ende ist jedoch keine rational zwingende Letztbegründung, sondern in einer bestimmten Praxis werden schier bestimmte Gründe als gute Gründe akzeptiert, ohne dass es dafür wiederum weitere Gründe gäbe. Aber wie muss man eigentlich genau die Grundlosigkeit verstehen, die sich zeigt, wenn die Gründe ans Ende kommen? Impliziert das Alltagsverständnis einiger Praktiken, die Wittgenstein in den Fokus rückt und denen wir in der Tat verpflichtet sind, dass das Grundlose vom Ethischen, das sich konstitutiv auf unabhängiges Absolutes bezieht, umrahmt und gehalten wird?

Berlin, August 2019